

# Hermannstädter Zeitung.

N<sup>o</sup>. 5.

Er scheint täglich.  
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.  
Mit Postversendung  
im Inland 3 fl. 50 kr. ö. W.

Sonntag, 5. Jänner 1862.

Bei Inseraten wird die  
reißhaltene Zeile mit 4 kr.  
und die Stempelaebühre mit  
30 kr. für jedesmaliges Ein-  
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

## Anzeige.

Die „Hermannstädter Zeitung“ erscheint auch im Jahre 1862 täglich (auch Sonntags).

Wir laden hiemit zur Pränumeration auf die „Hermannstädter Zeitung“ ein.

Die „Hermannstädter Zeitung“ kostet:

ganziährig . . . 10 fl. österr. W.	Mit Postversendung im Inlande :	Mit Postversendung nach dem Auslande :
halbjährig . . . 5 fl. " "	vierteljährig : 3 fl. 50 kr. ö. W.	vierteljährig : 4 fl. 70 kr. ö. W.
vierteljährig . . 2 fl. 50 kr.	halbjährig . . 7 fl. 60 kr. ö. W.	halbjährig . . 9 fl. 40 kr. ö. W.

Es ist dafür gesorgt, daß zahlreiche Original-Correspondenzen für unser Blatt eingehen. Die Verlässlichkeit unserer Telegramme und nach Maßgabe der Entwicklung der Ereignisse ihre Häufigkeit wird dieselbe sein, wie bisher.

Den Verhandlungen der gegenwärtig tagenden Sächsischen Nations-Universität werden wir eine besondere Aufmerksamkeit widmen.

Der „Hermannstädter Zeitung“ wird im Jahre 1862 eine Beilage unter dem Titel : „Kirche und Schule“ monatlich zweimal jedesmal einen halben Bogen stark in Octav beigegeben werden.

In den „Anregungen“ erscheinen mit dem neuen Jahre : „Sächsisches Bäuernleben“ von] Fr. Fr. Fronius und eine culturhistorische Novelle von Gustav Seivert.

Wir empfehlen unser Unternehmen der Theilnahme des verehrlichen Publicums.

Hermannstadt, am 23. December 1861.

Redaction der „Hermannstädter Zeitung.“

### Kronstädter Adresse an Conrad Schmidt.

3. 8776 : 1861.

Euer Hochwohlgeboren!

Indem der gefertigte Magistrat aus dem Erlaße vom 14. December 1861 Z. 1321 die auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. k. Apostol. Majestät vollzogenen Veränderungen in der Leitung der Sächsischen National-Angelegenheiten mit homagialischer Ehrfurcht entnimmt, und bei der nicht zu verkennenden Suspension der erst vor wenigen Monaten wiederhergestellten Sächsischen Verfassung in der Versicherung Euer Hochwohlgeboren, daß Seine k. k. Apostol. Majestät keineswegs eine Verletzung des verfassungsmäßigen Rechtes der Sächsischen Nation, sich ihren Comes frei zu wählen, beabsichtigt habe, den Anhaltspunct zum Glauben an eine bessere Zukunft findet; erlaubt sich der Magistrat Euer Hochwohlgeboren, als den dermaligen Leiter der Sächsischen Nation hiemit gehorsamst zu begrüßen und die Hoffnung auszusprechen, daß es Ihrer erleuchteten Einsicht, erprobten Vaterlandsliebe und allseitigen Kenntniß der vaterländischen Zustände gelingen werde, unter den schwierigen Verhältnissen theils dem Vertrauen Seiner k. k. Apostolischen Majestät zu entsprechen, theils den siebenhundert-jährigen Rechten der Sächsischen Nation die Geltung zu verschaffen, auf welche sie bei ihrer nie verwirkten Treue an das angestammte Herrscherhaus gerechten Anspruch zu machen hat, theils die Forderungen der den Sachsenboden mitbewohnenden Romanen nach den Grundfäden einer wahren Gleichberechtigung zu ordnen und die Segnungen eines wahren Friedens zwischen den verschiedenen Nationalitäten herzustellen.

Der Magistrat erlaubt sich dabei die Versicherung auszusprechen, daß er, insoweit es in seinen Kräften steht, die auf dieses große Ziel

gerichteten Bemühungen Euer Hochwohlgeboren gern und bereitwillig unterstützen wird.

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren den Ausdruck unserer vollkommensten Hochachtung.

Kronstadt am 28. December 1861.

Der Stadt- und Districts-Magistrat.

Fr. Fabricius.

J. Reich.

### Die Hermannstädter Sparcasse.

Am 21. December v. J. hat die Hermannstädter Sparcasse ihr 20. Entstehungsjahr gefeiert. In diesen 20 Jahren hat sie sich zu einer nie geahnten Höhe emporgeschwungen; 1/4 Millionen fremde Gelder sind ihrer Verjorgung anvertraut worden, über eine Million beträgt ihr jährlicher Verkehr, mehrere tausend Darlehenswerber haben gegen doppelte Sicherstellung und Sperr. Verzinsung die benötigten Gelder aus derselben entlehnt, ihr eigenes Vermögen ist auf 100000 fl. angewachsen, seit ihrem Entstehen ist jährlich aus der Hälfte des reinen Gewinnes ein wohlthätiger Zweck reichlich unterstützt worden, und was in neuester Zeit in Bauten und industriellen Unternehmungen entstanden und geleistet worden ist, hat jedenfalls in der Sparcasse seine Unterstützung gefunden.

Aber wie groß und wichtig sich die durch die Sparcasse erreichten Resultate auch herausstellen, ihr Hauptzweck, ein Gemeingut der gesammten Bevölkerung Hermannstadts und seiner Umgebung zu werden, ist noch nicht erreicht.

Dieser in ihren Statuten angeführte Zweck ist nämlich :

1. Jedermann das geeigneteste Mittel an die Hand zu geben, vom mühsamen Erwerb in gesunden Tagen dann und wann etwas

zurückzulegen, welches auf die sicherste Art durch Zinsen zu vermehren, um es entweder im Alter oder zur einstigen Aussteuer oder zur Handwerfseinstellung oder zur Anshilfe in Krankheit u. dgl. m. verwenden zu können.

2. Junge Leute vor unnöthiger Ausgabe ihrer Barschaft zu bewahren, bei Zeiten an eine vernünftige Sparsamkeit zu gewöhnen, um aus ihnen tüchtige Bürger heranzubilden, endlich

3. alle, wenn auch nur auf kurze Zeit unbenützt liegenden Kleinen und großen Geldsummen dem öffentlichen Verkehr zuzuwenden und dadurch den Geldverkehr zu befördern.

Tausende unserer Mitbürger, und besonders die Jugend, die Hilfsarbeiter, die Gewerbsleute, die Tagelöhner, für welche die Sparcasse eigentlich am meisten bestimmt ist, theilnehmen sich gar nicht oder in einem viel zu geringen Maße mit Einlagen. Statt ihre Ersparnisse für den zukünftigen Bedarf auf die Seite zu legen, verwenden sie dieselben leichtsinnig oder unbedachtlich auf größtentheils unnöthige Ausgaben; und besonders der Gewerbsmann nimmt meistens nur dann, wenn er mit Darlehen unterstützt werden will, seine Zuflucht zu der Sparcasse, und ist sehr verwundert und unwillig, wenn ihm die verlangte Anshilfe nicht immer gewährt werden kann.

Ihre Mitbürger! die Zeiten sind schwer, durch die ungünstigen Zeitverhältnisse greift die Verarmung immer mehr um sich. Noch ist es Zeit — arbeitet aus allen Kräften dagegen; wenn auch Noth und Glend auf manchem von Euch schwer lastet, so ist es bei uns doch immer möglich, bei Fleiß und Ordnung sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben und wenigstens im Laufe eines Jahres einen oder mehrere Gulden in die Sparcasse einzulegen und dadurch für seine Zukunft zu sorgen; und hat sich einmal jedes Mitglied unserer Stadt und unserer Dorfgemeinden gewöhnt, die Sparcasse als Sammlungsort seiner Ersparnisse oder zeitweise bis zum Bedarfe müßig liegender Gelder zu benutzen, sucht die Jugend bei Zeiten fürs künftige Familienleben etwas auf die Seite zu legen und ist ein jeder unserer Mitbürger und seiner Familienmitglieder im Besitze eines Sparcassbüchels, welches in der Zeit des Bedarfes verwendet werden kann; so hat die Sparcasse erst ihr Ziel erreicht, der Verarmung ist vorgebeugt, Wohlstand wird sich immer mehr verbreiten und Glend und Noth der Bevölkerung, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Theile aufhören; dann erst wird man mit vollem Recht den Segen des Himmels auf die Sparcasse, als die wohlthätigste Anstalt unseres in sittlichen und wohlthätigen Instituten und Einrichtungen thätigen Jahrhunderts herablehen. (S. B.)

**Hermannstadt, Anfangs Jänner.** Aus dem veröffentlichten Bericht über das Walten und Gedeihen des evangelischen Waisenhauses zu Hermannstadt im Jahre 1861 ist zu entnehmen:

die Einnahmen haben im J. 1861 betragen .	3563 fl. 68 fr. ö. W.
die Ausgaben .	3107 " 70 " " "
so verbleibt ein haarer Cassarest von .	455 fl. 98 fr. ö. W.
rechnet man hierzu die angelegten Capitalien mit	28815 fl. 81 fr. ö. W.
so hat der Waisenfond die Höhe erreicht von .	29271 fl. 79 fr. ö. W.

**Hermannstadt, Anfangs Jänner.** Am 16. November v. J. hatte sich ein Schuster-Lehrjunge auf der Hermannstädter Promenade mittelst eines neuen Strickes erhängt, und nur das entschlossene und umsichtige Handeln des Hermannstädter Stadtdieners Johann Barth ermöglichte es, den in das Franz-Joseph-Bürgerhospital überbrachten Scheintodten durch ärztliche Belebungsversuche wieder in das Leben zurückzuführen.

Derselbe Stadtdiener Johann Barth hat auch sonst schon mehrere Beweise seiner Unererschrockenheit bei Rettung von Menschenleben abgelegt.

So rettete er, als am 29. August 1856 bei dem Webermeister Carl Leöb in der Salzgasse um 8 Uhr Abends Feuer ausgebrochen war und das ganze Haus in Flammen stand, das sechs Monate alte Kind Johanna Leöb aus der Wiege und den Flammen, und brachte es in der Nachbarschaft in Sicherheit.

Eben so hat Johann Barth im Jahre 1834 das Kind Johann Miller aus dem Wasser gezogen.

Alle diese Handlungen können durch Zeugen und Zeugnisse erhärtet werden.

Eine Belohnung aber hat Johann Barth niemals erhalten; wahrscheinlich, weil er Zeit und Gelegenheit: die auf die Rettung von Menschenleben mit eigener Lebensgefahr gesetzten Prämien zu erwirken, nicht wahrzunehmen verstand.

**Kronstadt, 3. Jänner.** Eine Note des fürstlich-walachischen Ministeriums an den k. k. Herren Agenten und Generalconsul in Bukarest vom 16./28. December lautet nach dem französischen Uebersetz, und welche der Handels- und Gewerbekammer gestern zugekommen ist, wie folgt:

„In Beantwortung der Note, welche Sie unterm 6./18. December mir zu schreiben die Güte hatten, beile ich mich zu Ihrer Kenntniß zu bringen, Herr Agent, daß das Finanzministerium über mein Ansuchen, nachdem es die von der Zolldirection getroffene Maßregel als unpractisch erkannt, die Importeure von fremden Waaren zu verpflichten, daß sie ihre Facturen bei unseren Mauthen in romanischer Sprache vorlegen, diese Verfügungen sogleich widerrufen hat, und zwar dieses vorzugsweise im Interesse der so häufigen Verbindungen dieses Landes mit Siebenbürgen.

Genehmigen Sie ic. (folgt die Unterschrift des Ministers.)

Die Declarationen jedoch müssen in romanischer Sprache geschrieben sein. (Kronst. Jtg.)

### (Eingefendet). \*

Es ist eine offenkundige Thatfache, daß die Gemeinde K. nicht allein durch den unmoralischen Lebenswandel, sondern auch durch die vielfachen Uebergrieffe des Notärs J. D. in seiner amtlichen Sphäre vielfach geplagt wird, wobei nicht unerwähnt bleiben kann, daß sich dieser Launigkeit durch die Art und Weise seines im höchsten Grade impertinenten Benehmens eine gewisse Autorität zu verschaffen gewußt hat, daß sich die ganze Bewohnerchaft vor demselben fürchtet, — ähnlich, wie vor noch anderen in K. wegen ihrer Gefährlichkeit bekannten Autoritäten; — weshalb derselbe ebenfalls gewissermaßen respectirt wird, — damit der die Gewalt eines römischen Dictators anstrebbende Notär — in seiner gewohnten übermüthigen Laune — nicht etwa Grund habe, sich in irgend einer Weise — gleich einer gereizten Hyäne — Genugthuung zu verschaffen. Denn dessen Leben, Wehen und Treiben sind rührende Beweise hiefür, welche Jedermann hinlängliche Bürgschaft dafür leisten, daß derselbe zu jeder Niederträchtigkeit fähig ist.

Nur hiedurch hat derselbe es so weit gebracht, daß die Leute in K., wenn sie demselben schon nicht mehr ausweichen können, von hundert Schritten — wie dieses kaum vor einer Majestät zu geschehen pflegt — den Hut vom Haupte ziehen und diese Kopfbedeckung so lange unterm Arme tragen, bis sie demselben ebenfalls hundert Schritte im Rücken haben; — wenn sie aber das Unglück haben, mit demselben sprechen zu müssen, so geschieht dieses aus Respect immer mit entblöstem Haupte, — auch ist es Jedermann bekannt, daß, wenn Jemand der Gnade theilhaftig werden will, mit dem Hrn. Notär zu Hause ein Wort zu sprechen, nur über zuvor geschehene Anmeldung und allergnädigst erhaltene Bewilligung vortreten kann; wer gegen diese Courtoisie es wagt zu sündigen, wird nicht gehört. Dieses ein Zug des vom Landmanne zum Notär avancirten L. —

Die eigenmächtige amtliche Gebahrung hat selbst das Dersamt nicht Muth gehabt abzustellen und aufzutreten gegen den mächtigen, im Bunde anderer gefährlichen Individuen stehenden Herren, welcher Unverschämtheit genug besitzt, sich hierauf stützend, Jenen mit Verderben öffentlich zu drohen, welche es wagen, ihm ein unliebsames Wort zu sagen.

Nachdem dem Stuhlamente in L. die Lebensweise und das Treiben dieses Individuums nicht unbekannt, vielmehr zur Genüge bekannt sein dürfte: so nimmt es Wunder, wie dieses Subject im Amte belassen und nicht von Amtswegen, zum Heile der Bewohnerchaft einer Gemeinde, aus demselben entfernt und unschädlich gemacht wird.

Alles dauert nur gewisse Zeit, und es scheint bereits die Zeit gekommen zu sein, wo der Herrlichkeit eines solchen Tyrannen ein Ende gemacht werden dürfte.

Es haben sich nun endlich — Gott sei es gedankt! rufen Viele aus, — characterfeste Männer unter der Bewohnerchaft in K. gefunden, welche die bisher erlittene Schmach nicht mehr dulden wollen und haben eine detaillirte Anzeige über einige Uebergrieffe ihres gesürchteten Notärs, — sich andere noch schwerere Anklagen vorbehaltend, dem Stuhlamente L. überreicht, welche Anzeige eine Disciplinär-Untersuchung gegen denselben und die Entfernung desselben aus dem Amte zur Folge zuverlässig haben wird.

Nachdem der angefochtene Notär bisher die Steuereinhaltung selbst besorgt hat, so wäre es angezeigt, daß amtlicherseits eine commissionelle Abschließung, Prüfung der Steuerabellen ic. Uebernahme und Uebergabe dieses Geschäftes an einen neuen Steuerammler, welcher sich gewiß leicht auffinden wird, — ehemöglichst angeordnet

\*) Die Verantwortung für Obiges, sowohl Inhalt als Form betreffend, müssen wie dem Herrn Einsender überlassen. D. R.

werde, damit nicht ein Unbesonnener, welcher diese Sachen in Pausch und Bogen — auf Treu und Glauben — übernehmen könnte, — diesen guten Glauben unverrückbarer Weise in die Lage komme, theuer bezahlen zu müssen. —

## Uebersicht der Ereignisse.

**Oesterreich.** (W. G.) Wien, 31. December. Die heutige „Wiener Zeitung“ erklärt, daß von der Conferenz der Zollvereins-Staaten, in welcher Preußen, Baiern und Sachsen ermächtigt worden wären, im Namen des Vereins diejenigen Verhandlungen über weitere gegenseitige Verkehrsvereinfachungen, und eventuell über die gänzliche Zolleinigung mit Oesterreich aufzuwachen, welche im Handels- und Zollvertrag vom 19. Februar 1853 für das Jahr 1860 anberaunt worden waren, hier bisher im amtlichen Wege nichts bekannt geworden sei, die Nachricht auch keine innere Wahrscheinlichkeit für sich habe. „Bekanntlich hat der Zollverein,“ heißt es in dem Artikel, „die von Oesterreich 1860 ergangene Einladung zu den im Vertrage von 1853 vorgesehenen Verhandlungen damit beantwortet, daß er deren Beginn an Vorbedingungen knüpfte, auf welche, als dem vertragsmäßigen Zwecke der Verhandlungen entgegen, Oesterreich nicht einzugehen vermochte, und seit dieser Zeit ist der Zollverein mit Frankreich in noch gegenwärtig andauernde Verhandlungen über einen Handels- und Zollvertrag eingetreten, dessen Bestimmungen, so weit sie bisher in die Öffentlichkeit getreten, der weiteren Annäherung sowie der Zolleinigung Oesterreichs mit dem Zollvereine neue tiefgreifende Hindernisse entgegenstellen würden.“ —

Wien, 31. December. Aus Paris wird gemeldet: Die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers und die des Senates sollen am 17. und 20. Jänner eröffnet werden. Schon jetzt spricht man viel von der Rede des Prinzen Napoleon, die derselbe im Senate halten, und die nach Allem, was man hört, sich über die äußere und innere Politik des Kaiserreiches aussprechen wird.

(W. G.) Ehemalige päpstliche Offiziere, welche gegenwärtig in Wien leben, und bei Castelfidardo zugegen waren, erklären die Angabe des angeblichen Agenten Cavours, daß General Pimodan durch Mordmord aus den Reihen seiner Truppen gefallen sei, für unwahr und unmöglich, da sein Leichnam nur Wunden in der Brust zeigte und er thatsächlich im dichtesten Kugelregen der Piemontesen fiel.

(W. G.) In einem „Ein Jahr Constitutionalismus“ überschriebenen Leitartikel wirft der „Wanderer“ einen Rückblick auf das eben ablaufende Jahr der neuen verfassungsmäßigen Aera in Oesterreich und macht bei dieser Gelegenheit bemerkenswerthe Zu- und Eingeständnisse: — „Den aufschichtigen Wunsch dürfen wir wohl aussprechen, daß es Herrn v. Schmerling vergönnt bleiben möge, sein damaliges Programm, welches gewiß auch heute noch dasselbe ist, zur Reife zu bringen und in's Leben zu führen. Es ist ein Programm auf Jahre angelegt, und „wenn wir auch ein oppositionelles Journal sind, haben wir Billigkeitsgefühl genug, nicht aus „eines Jahres Frucht und Segen, Hoffnung und Enttäuschung auf „die Fruchtbarkeit eines Samentorns zu schließen, das durch längere „Zeit treiben und wachsen muß.“ Wenn dasselbe von dem sorgfamen Samentorn wirklich zur Entwickelung gebracht ist, werden wir die Ersten sein, vor ihm die Waffen unseres oppositionellen Geistes zu strecken. Nur möge er es sein, der über dem Gedeihen des gelegten Samens wacht, und nicht ein Anderer; denn sonst könnte die Schuld an mangelndem Fortkommen der Pflanze auf diesen Andern fallen und nicht der Same abgethan sein, der sich schließlich entweder taub oder fruchtbar erweisen muß.“ —

(W. G.) Es wird uns von guter Seite bestätigt, daß dem in einer Commission des Abgeordnetenhauses ausgearbeiteten „Religionsedict“ ein dieselben Verhältnisse betreffender Gesetzentwurf von Seiten des Ministeriums werde entgegengestellt werden. In welchem Grade beide von einander abweichen, läßt sich wohl nach den Andeutungen schließen, welche jüngst die „Donau-Zeitung“ in dieser Beziehung machte, während in allen Fragen, welche die Verhältnisse der verschiedenen Confectionen zu einander berühren, der Regierungsentwurf die höchstmögliche Freiheit statuiren soll. —

(W. G.) In einem Berliner Blatte finden wir die Neuigkeit, daß der frühere Polizeiminister Freiherr v. Thierry in Wien eingetroffen sei. Muthmaßlich hat der Verfasser dieser Tagesneuigkeit der Ankunft nicht irgend eine Bedeutung beilegen wollen. Herr v. Thierry selbst erklärt seine öffentliche Laufbahn umsomehr für vollständig abgeschlossen, als er früher schon einer vieljährigen Quiescenz-Zurückgezogenheit bedurfte, um seine Gesundheit zu conserviren. Davon abgesehen glauben wir aber, daß Herr v. Thierry Wien überhaupt seit

langer Zeit gar nicht verlassen hat, sondern dauernd hier das dulce otium nach einem verhängnisvollen Ministerjahr pflegt.

Dr. Rudolph Hirsch verspricht in einem eben erschienenen Büchlein betitelt „Staub von der Reise“ seine Begegnungen mit Herrn v. Thierry zu schildern. Wir hören auch von einer andern Flugchrift, welche das Ministerium Thierry schildern will. An pitantem Stoff fehlt es dazu nicht. —

(W. G.) Der „Prestige“ wird telegraphirt, Pest, 30. Decemb. Der Abgeordnete zum ungarischen Landtage, v. Nemeth, wurde nach vierzigstägiger Militärarreste wieder entlassen. —

**Frankreich.** Paris, 28. December. Berryer's Jubiläum ward vorgestern, von sämmtlichen Pariser Advocaten durch ein glänzendes Festmal gefeiert. Jules Favre brachte den Haupttoast aus, den der Jubilar mit oft von tiefster Rührung erstickter Stimme durch einen Toast auf den französischen Advocatenstand erwiderte: „Auf die segensreiche Aufrechterhaltung unserer Traditionen, unserer Regeln, unserer Unabhängigkeit und namentlich unserer innern Disciplin; auf die stete Fortdauer dieser guten und edlen Advocatengenossenschaft, auf die Hoffnungen unseres Standes, auf die jungen arbeit- und ruhmliebenden Leute, welche wie ich Stagiarius von 1811, in unsere Laufbahn eintreten und eine gewaltige Ermuthigung dazu aus dieser Feierlichkeit erhalten werden, durch die Sie so reich die Anhänglichkeit und Treue gegen die Bande und Pflichten des Barreaus belohnen; auf das französische Barreau!“ —

Paris, 1. Jänner. Bei dem heutigen Empfang in den Tuilerien erwiderte der Kaiser dem diplomatischen Corps:

„Ich danke Ihnen für Ihre Wünsche. Das vergangene Jahr war bemerkenswerth durch Ereignisse, welche mehrere Staaten zumanken brachten (ébranlé) und durch große Trauer in den Herrscherfamilien.“ —

Der Kaiser drückte sodann den Wunsch aus, es möge das neue Jahr glücklicher sein für das Wohl der Völker und die Herrscherfamilien. —

**Rußland.** Petersburg, 31. December. General Potapoff, Oberpolizeimeister von Moskau, wurde statt des mit Auszeichnung entlassenen Generals Schwalloff zum Chef der dritten Section des Cabinets des Kaisers ernannt. —

**Schweiz.** Bern, 31. December. Frankreich hat dem Bundesrath geantwortet, es könne von seinem Standpunct keine Gebietsverletzung im Dappenthale zugestehen, daher auch keine Genugthuung leisten. —

**Italien.** Turin, 31. December. Der Opinions zufolge wird — nachdem Ricasoli auf die Auffindung eines Collegen für das Ministerium verzichtet — das Cabinet ohne irgend eine Veränderung bleiben. —

Briefe aus Rom melden der „Indep. belge“, daß Hr. von Rissew aus St. Petersburg Auftrag erhalten hatte, sich über die zweideutige Politik des h. Stuhles bitter zu beklagen. In den eigenen Staaten ultraconservativ, sei sie Polen gegenüber revolutionär, indem sie die katholische Bevölkerung in ihrem Widerstande ermuntere. Bei einem jüngst stattgefundenen diplomatischen Diner, das der Vertreter Rußlands seinen Collegen gab, sei kein Toast auf Pius IX. ausgedrückt worden.

Neapel. Gegen 8000 Menschen verließen Torre del Greco, um der durch die Vesuv eruption verursachten Gefahr zu entgehen. Ein Theil derselben wurde in Magazinen untergebracht, welche das Municipium aufstellen ließ, ein anderer Theil bei Privatpersonen, welche, miteinander wetteifernd, den Unglücklichen hilfreich entgegenkamen. Etwa 3000 Menschen wurden vom 8. bis zum 15. auf Kosten des Municipiums unterhalten, dem alsdann vom General Lamarmora eine Cassenanweisung von 500 Ducati zur Bestreitung der Unkosten übergeben wurde.

## Anregungen.

### Vor 621 Jahren.

(Fortsetzung).

Die Nachricht von der Rückkehr des Heerbannes hatte Anna vermocht, zum Empfange des Bruders ein leckeres Frühstück herzurichten; es waren Boten ausgesandt worden, das Herannahen des Zuges anzukündigen und als sie nun herbeislogen mit der Nachricht, daß sie ihn jenseits Salzburg gesehen hätten, schwangen sich Hermann,

Klingsor, Christian und Corlard von Talmesch, welcher ebenfalls zur Tagfahrt gekommen war, mit den anwesenden Geesen und Geschwornen anderer Stühle auf ihre Pferde und ritten, ein stattlicher Zug, den Rückkehrenden entgegen.

Unter dem Salzburger Berge erschien bald der Vortrab des rückkehrenden Aufgebotes; sie grüßten wohl die Entgegenkommenden; allein es war nicht jener frohliche freie Mannesgruß, der da erschallt, wenn Siegesstolz und Siegesfreude die Brust ausdehnt. Bald kamen die Führer der Krieger zum Vorschein; Lentink war's und Erwin von Kelling mit seinem jungen Sohne Gheel, der jetzt zum erstenmal sich die Sporen erreiten sollte, Hildebrand der Abt von Stez und viele Andere. Nach der ersten Begrüßung nahm Klingsor Lentink bei Seite, fragte ihn um die Stimmung seiner Leute und theilte ihm die gestrige Berathung mit. „Nun, da haben uns die Heiligen wunderbar geholfen; denn wisse, lieber Freund, die Stimmung unter meinen Leuten wäre die Schreckliche, wenn nicht der letzte Tag in Ungarn uns einen Tatarenschwarm entgegengeführt hätte, der uns geradezu den Weg versperrte. Die Leute waren in Verzweiflung, so nahe an der Grenze des Vaterlandes aufgehalten zu werden; was vor zwei, vor drei Tagen unmöglich gewesen wäre, sie zum Kampfe zu bewegen, das that der Anblick der heimischen Berge, und das Glück war uns günstig. Der Schwarm war nicht übermäßig stark, und siehe, das Unerhoffte gelang, die für unüberwindlich gehaltenen Feinde, die die Meisten für Wesen anderer Art hielten, sie wurden geschlagen und zerstreut; so ist unter unsern Leuten der Muth und das Selbstvertrauen wieder eingekehrt und wir können dem Ergebnisse der Versammlung ruhig entgegensehen.“

Mit Jubel wurde Lentink von Anna empfangen, welche diesen Bruder wie ihren Vater achtete und liebte, das Mahl wartete in der großen Halle und während desselben erzählte Lentink ausführlich den unglücklichen Feldzug.

Nach Tisch begab sich Alles hinaus zur Versammlung; diese dauerte nicht lange; die Rückkehrenden hatten mit den Tataren gekämpft und sie besiegt; das war genügend, um jene abergläubige Furcht gänzlich zu verbannen und die Erbauung von Castellen war in einer kurzen Stunde zum Beschlusse erhoben. Noch wurden die Plätze derselben bestimmt und die Gemeinden bezeichnet, die bei den einzelnen mithelfen sollten; dann ging die Versammlung auseinander. Eifrig wurde auch in den ersten Tagen die Arbeit gefördert, bald aber kam die sichere Nachricht, daß sich die Tataren von Bistritz aus nach Ungarn gewendet hätten. Nun glaubte man die Gefahr besiegt, dazu kam auch der Eintritt der Feldarbeiten und als wäre auf Hunderte von Meilen in der Runde kein Feind zu sehen, so ruhig überließen sich die Leute ihren gewöhnlichen Arbeiten. Nur in und um Hermannsdorf herum, da legte es das Ansehen Lentinks, Hermanns und Klingsors durch, daß nicht nur die Burg in größerer Ausdehnung neu besetzt, sondern auch eine Reihe von Castellen erbaut wurde. Auch Corlard, der tief in den Bergen am Ausflusse von König Bela IV. eine schöne Besitzung, Kosytha, zum Geschenk erhalten hatte, ließ daselbst eine starke Befestigung anlegen. In den übrigen Stühlen geschah fast gar nichts, zumal als Nachrichten einliefen, wie die Tataren ihren Zug westwärts fortsetzten und in den Dörfern unter tatarischen Vorstehern die Leute ganz ruhig ihren Feldarbeiten nachgehen ließen. Auch die Besonnenen fingen nun an, einen Einbruch der Tataren in Siebenbürgen für äußerst unwahrscheinlich zu halten und mit leichtem Achselzucken erinnerte man sich der früheren Furcht vor diesen Feinden.

Nur Klingsor blieb bei seiner ersten Behauptung, Siebenbürgen werde dem Sturme der Tataren nicht entgehen. Doch seine Stimme verflang ungehört und es erlaubten sich sogar die Leute über den sonst so gesürcheten Meister zu lächeln. In Gottschalk, der überhaupt den Sterndeuter mehr für einen bösen Zauberer, als einen Weisen hielt, jagte einmal öffentlich: „Ich habe schon früher errathen, daß unser Meister über diese Teufel keine Macht hat, er hat des Königs Heer vor ihnen nicht retten können und nun bleibt er auch mit seinen Vorherhersagungen in der Lüge; wenn er nur nicht am Ende sie selbst holt, um nicht zu Schanden zu werden; denn ich traue ihm nun einmal nicht, was auch immer Andere von der weisen Kunst reden mögen. Zauberer bleibt Zauberer und ich wünsche nur das eine, daß er meine Worte nicht hören möge; denn im Eifer hab' ich mehr gesprochen, als gut war.“

„Er hat Dich aber gehört, Gottschalk, erscholl Klingsors sonore Stimme, indem er vor den tödtlich Erschrockenen hinttrat, „und Du

kannst Gott und Deinem Schuttpatron danken, daß ich das nicht bin, wofür Du mich so hartnäckig ausgibst. Die Tataren werde ich nicht in das Land rufen, da sei Gott für, kämen sie nur nicht ohne meinen Ruf. Allein die Sterne haben gesprochen und damit Ihr sehet, ob sie lügen, so kündige ich Euch hiemit an, daß in Ungarn furchtbarer Gräuel geschehen ist. Nachdem die Feldfrüchte eingesammelt waren, haben gestern die Tataren angefangen sämtliche Bauern zu tödten, denn nöthig waren sie ihnen zum Bebauen des Ackers; aber nun die Arbeit gethan ist, können sie der müßigen Mäuler entziehen. Daraus mögt Ihr entnehmen, ob es gerathen sei, in der Nähe solcher Feinde sorglos zu leben.“

In drei Tagen bestätigten sich Klingsors Aussagen vollständig und sein Ansehen stieg wieder bedeutend; aber die Furcht schwand bald wieder, da keine neuen Nachrichten von bedrohlichen Bewegungen der Tataren einliefen. Das Jahr 1241 ging bereits seinem Ende entgegen und des Winters Kälte schien nur um so sicherer vor jeder Gefahr zu schützen. Doch kaum hatte das Jahr 1242 einige Tage durchlebt, als eines Morgens ein Reiter mit schweißbedecktem Kopfe nach Hermannsdorf in den Grafenhof hineinsprengte, im Hofe stürzte das Pferd todt zusammen, dem Manne aber stürzte Blut zu Mund und Nase heraus und nur so viel konnte er mit äußerster Anstrengung sprechen: „die Tataren kommen“; dann sank er bewußtlos nieder. Als er sich etwas erholt hatte, erzählte er nun, wie die Tataren in Ungarn ganz ruhig gewesen wären, als plötzlich eine merkwürdige Veränderung vorgegangen sei. Mit Hast hätten sie plötzlich ihre Lager abgebrochen und ihren Marsch nach Süden genommen; am Marosch sei der erste Troß in Siebenbürgen eingebrochen und sie hausten und wütheten mit all der Grausamkeit, wie in Ungarn.

Bald kamen zur Bestätigung dieser Nachrichten Flüchtlinge in großen Zügen erst aus den deutschen, dann aus den ungarischen Gauen; denn hier wie dort hatten sich die Leute täuschen lassen und keine Vorkehrungen zum Empfange eines so gefährlichen Feindes getroffen. Nun zeigte sich der große Nutzen der wenigen Castelle um Hermannsdorf; die Leute, welche oft im Stillen die Grafen gelästert hatten, daß sie sich durch den Zauberer verleiten ließen, sie durch den Castellbau so unnöthig zu plagen, sie segneten nun laut die Strenge, womit der Bau gefördert worden war und Gottschalk trat demüthig vor Klingsor und bat ihn, seine freveln Reden zu vergeben. „Sei ruhig, mein Sohn, ich habe Dir nie gezürnt; was hätten wir von unserer erhabenen Wissenschaft, wenn nicht wenigstens die Befreiung von gewöhnlichen Leidenschaften; ich müßte mich ja in ewigem Grimm verzehren, wollte ich allen denen zürnen die in ihrer Kurzsichtigkeit meinen Worten den Glauben versagen.“

Von nun an war Klingsors Ansehen neu besetzt und seinen Anträgen wurde der unbedingteste Gehorsam entgegengetragen. Auch Lentink mußte sich eines kleinen Zweifels an des Meisters Worten bewußt sein, denn auch er war, mehr noch als sonst, bereitwillig, seinen Rathschlägen zu folgen.

Was an Weibern und Kindern neben der Mannschaft zur Vertheidigung Raum hatte, wurde in die Castelle gewiesen, die Andern mußten tief in die Gebirge hinein fliehen. Die Männer aber wurden alle zurückgehalten und aus ihnen ein Heer gebildet, stattlich genug, um nach dem verabredeten Plane dem Feinde mit Erfolg die Spitze bieten zu können.

(Fortsetzung folgt).

### Zweigverein für Landeskunde.

Mittwoch den 8. Jänner Abends 6 Uhr im Hörsaale III. der k. k. Rechtsacademie öffentliche Versammlung. Vortrag des Herrn Gymnasial-Professors Ludwig Reiffenberger: Ueber das Vorkommen des Kropfes und Cretinismus in Siebenbürgen.

Von der Vereins-Direction.

### Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcourse vom 4. Jänner 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques . . . . .	67 20	Silber . . . . .	139 50
5% National-Anlehen . . . . .	82 5	London . . . . .	140 75
Banfactien . . . . .	750		
Creditactien . . . . .	180	Ducaten . . . . .	6 67

Expedition:  
F. A. N. Krabs.

Hermannstadt.  
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:  
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck  
v. Cloßius'sche Buchdruckerei.